Zeitschrift: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden

Herausgeber: Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden

Band: 55-56 (1925-1926)

Heft: 55: Festgabe zur Feier des 100jährigen Bestehens der Historisch-Antiquarischen ehemals Geschichtsforschenden Gesellschaft Graubündens : 1826-1926

Artikel: Ein bündnerischer Geschichtsforscher vor hundert Jahren : Johann Ulrich v. Salis-Seewis 1777-1817

Autor: Salis-Seewis, Guido von

Kapitel: Stuttgart : 1792-1795

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595679

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegenbrachte; Johann Ulrich seinerseits bewies ihm noch als Dreißigjähriger unverminderte Anhänglichkeit, indem er in seinen Briefen nicht nur seine alltäglichen Beschäftigungen mitteilte, sondern ihm auch Einblick in sein innerstes Leben gewährte.

In Buchsweiler waren es namentlich Schweighauser und Seibold, die den Unterricht leiteten. Neben den Schulstunden empfing der Knabe auch mancherlei neue Eindrücke, beispielsweise von seinen ersten Theaterbesuchen; mit etwas altkluger Selbstverständlichkeit schreibt der 11jährige Junge hierüber ganz kurz an seinen ältesten Bruder: „Es ist auch noch vor einiger Zeit eine Comödianten-Gesellschaft angekommen, welche ziemlich gut spielt; wir waren auch für einige Wochen darin abonniert."

1789 besuchte Johann Gaudenz — auf der Reise nach Paris, wo ihm die Schrecken der Revolution bevorstanden — seinen jüngsten Bruder; er fand ihn als den Liebling des Hauses und „stark in der Musik".

Der Ausbruch der Revolution ließ es Schweighauser wünschenswert erscheinen, mit seiner Familie und seinem Pensionat nach Straßburg überzusiedeln. Hier mögen dem jungen Schweizer bald die erschreckenden Berichte über die Vorgänge in Paris zugekommen sein; erleichtert atmete der bangende Bruder auf, als er erfuhr, daß Gubert bereits acht Tage vor dem Bastillen-Sturm Paris verlassen hatte und daß auch Johann Gaudenz verschont geblieben war und bald darauf eine größere Urlaubsreise nach Holland und Deutschland angetreten hatte. — Von Straßburger Erinnerungen ist uns so gut wie gar nichts erhalten geblieben, es sei denn ein „Auszug aus Gattners Abriß der Heraldik", mit sorgfältig ausgeführten Federzeichnungen, — freilich erst aus dem Jahre 1792. Noch im November 1791 reiste der Bruder Johann Gaudenz wieder auf Urlaub über Straßburg[4] — er kam in Malans an das Sterbebett der Mutter. Am 16. Dezember verlor der 14jährige Johann Ulrich diese Mutter, die er wohl seit seinem elften Jahre nicht wiedergesehen hatte!

Stuttgart.

1792—1795.

Ende 1792 kam Johann Ulrich, 15 Jahre alt, mit den zwei Vettern Salis-Grüsch und Salis-Samaden nach Stuttgart zu einem Professor La Motte, um dort seine Studien zu beginnen. Der neue Lehrer schreibt

[4] Frey S. 104 — gibt Buchsweiler an (?).

über ihn: „sein Frohsinn ist stets ebenderselbe und ergießt sich nicht selten in satyrische, doch nicht beleidigende Angriffe seiner Kameraden, die alle ihn lieben; er hat von Natur das Talent des Wizes; aber sein Spott übertritt nie die Grenzen der Anständigkeit." Neben dem Unterricht übt er wieder fleißig am Klavier und erhält vom Vater auch die Erlaubnis, ein Fortepiano zu kaufen. Besonderes Vergnügen bereitet ihm das Baden in einem Nebenarm des Neckars, wo La Motte für seine Kostgänger ein Badhaus hat bauen lassen; schon im Februar ist er jeden Abend dort, nur an den Schauspieltagen nicht. Für seinen Schwager Salis-Marschlins will er ein sehr gutes Mikroskop besorgen und dem Bruder Gubert wird er gelegentlich das aus Urach erhaltene „Verzeichnis des Cabinets von ausgestopften Thieren und Vögeln" senden.

Sehr interessiert ihn auch die Ausgabe von seines ältesten Bruders Gedichten durch Matthisson, die ihm aber sehr unvollständig erscheint. Matthisson selber kommt im August 1793 den jüngsten Bruder seines Freundes besuchen — ohne nach La Motte zu fragen, was diesen sehr kränkt, da er „zu gerne seine Bekanntschaft gemacht hätte"! Aber nicht dies allein kränkt La Motte — noch enttäuschter ist er darüber, daß sich der sonst so musterhafte Jüngling von seinen Vettern eines Abends verleiten läßt, gegen strengsten Befehl, im Neckar zu baden — statt im Badehäuschen auf dem Nebenarm des Flusses! Da bei einem ähnlichen Anlasse ein anderer Zögling ertrunken war, ist La Motte entschlossen, keine Kostgänger mehr anzunehmen. Er machte dem Vater mehrere Vorschläge, so u. a. für die drei Salis einen Hofmeister zu nehmen, der mit ihnen nach Göttingen oder Jena reisen würde — aber er muß gestehen, daß Johann Ulrich, der weit größere Fähigkeiten als die beiden anderen habe, dabei zu kurz käme; oder aber der zur Malerei ohnehin sehr geneigte Salis-Seewis soll zu Hofmaler Heideloff kommen, bei dem er in den Freistunden viel lernen könnte; ferner schlägt er die Professoren Bardili, Ströhlin oder Kausler vor. Der Sohn selber äußert dem Vater gegenüber seine Vorliebe für Ströhlin.

Im November 1793 kommt er denn auch zu Professor Ströhlin und hat seine Lektionen teils zu Hause, teils in der Akademie. Auch Ströhlin berichtet über die sehr glücklichen Anlagen, die Ruhe und Überlegung seines Schülers und meint, er werde ein ausgezeichneter Musiker werden. Im Zeichenunterricht, den ihm bisher ein Kupferstecher erteilte, macht er bei einem neuen Lehrer weitere Fortschritte und freut sich des gütigen Urteils, welches der Vater über seine Arbeiten fällt.

Aber in diesen politisch so bewegten Zeiten war ein gleichmäßiges, fortlaufendes Studium unmöglich; schon im Januar 1794 wird ein Dekret publi-

ziert, daß die Akademie von Stuttgart auf den 10. April aufgehoben werden soll. Zwar werden einige Professoren noch bleiben und weiter Unterricht erteilen; im Hause Ströhlins sollen nach Ostern die Vorlesungen beginnen. Immerhin erkundigte sich dieser schon im Januar nach des Vaters Absichten für den Fall, daß die Franzosen den Rhein überschreiten sollten.[5] Die Nachrichten über die Vorgänge im eigenen Vaterlande beunruhigen den jungen Bündner sehr; er eilt daher den Vater um nähere Mitteilungen zu bitten. Lebhaft bedauert er den tragischen Sturz des allmächtigen Ministers von Salis-Marschlins, freut sich aber, daß der Sohn Karl Ulysses — sein Schwager — nicht in dessen Schicksal verwickelt sei. Von den Vorgängen in Württemberg berichtet er dem Vater die Errichtung des Freiheitsbaumes in Tübingen durch „ein paar vorwitzige Studenten"; den Schustergesellen-Streik, der einen vollen Monat dauerte; daß die schwäbische Nationalgarde mehrere ihrer Offiziere „abgeprügelt" habe, die Bauern freie Jagd verlangen und die Landesstände dem Herzog die Rekruten-Aushebung verweigern.

Trotz all dieser Unruhen fördert er im Laufe des Sommers seine philosophischen Studien tüchtig; 44 Unterrichtsstunden wöchentlich, häufig schon 6 Uhr früh beginnend! Vor allem sind es: Encyclopädie, Metaphysik; Trigonometrie, theoretische und experimentelle Physik; Botanik, Geschichte; dazu die philologischen Fächer: Latein, Französisch, Italienisch. Mit dem Zeichenunterricht wird auch fortgefahren; neu hinzu kommt — gegen alle Grundsätze des Herrn Ströhlin aber mit voller Billigung seitens des Vaters — ein Fechtkursus. Diesen Herrn Ströhlin findet der Schüler auch sonst „ein wenig schläfrig und träge"!

Im September 1794 schreibt Johann Ulrich seinem Vater ausführlich über seine Berufswahl. „Ich finde, daß es mich am meisten vergnügen würde das Kameralfach zu erlernen, welches meiner Meinung nach besonders in einem Lande wie Graubünden viele Beschäftigung geben würde; da ich aber wohl weiß, daß ich auch verbunden bin meinem Vaterlande so viel als möglich zu nützen, so wünsche ich einen vollkommenen Kurs in den Rechten zu nehmen"; ferner möchte er auch einige Kollegia über Feldbau hören. — An diesen Brief schließt sich eine ausführliche Korrespondenz über die Wahl der zu besuchenden Hochschule; Ströhlin empfiehlt Göttingen oder Marburg; Johann Ulrich zieht erstere vor — wohl hauptsächlich weil die beiden Vettern Grüsch und Samaden nach Ostern dorthin sollen; der Vater ist damit einverstanden.

Um die Jahreswende ist der Krieg immer noch unentschieden und alle Zukunftspläne sind äußerst unsicher; neuerdings soll Salis-Grüsch nach Mar-

[5] Erfolge Jourdans in Belgien und Hoches im Elsaß.

burg gehen und so wäre es Johann Ulrich beinahe lieber auch dorthin zu dürfen, umsomehr als die dortigen Professoren Jung und Erxleben die „berühmtesten in dem Kamerale" seien; man erwartet übrigens, daß sich die ferneren Kriegs- oder Friedensaussichten auf den März entscheiden werden.[6]

Im Februar werden mit Eifer die Vorbereitungen für die Heimreise getroffen; die drei Vettern wollen auf Ströhlins Rat einen Kutscher von Tübingen nehmen und über Schaffhausen in die Schweiz kommen; sie erwarten nur noch die elterlichen Weisungen betreffend Chaise, Gepäck und dergleichen.

Ströhlin berichtet noch an den Vater, er werde mit Freude ersehen, daß von den Bündnern, die bei ihm gewesen seien, sein 18jähriger Sohn beinahe der einzige sei der wirkliche, durch das Studium entwickelte Begabung zeige; es fehle ihm nur noch einige Zuversicht im Auftreten. Daß der Vater dem Sohn die Wahl des Berufes sowie der Hochschule frei stelle, scheint dem Herrn Professor sehr schmeichelhaft für den jungen Mann!

Wie schön mögen die nun folgenden sechs Monate für die drei jungen Studenten gewesen sein — wieder in der Heimat, die damals erst wenig von den erschütternden Ereignissen der Zeit verspürt hatte!

Universität Marburg.

1795 — 1797.

Friede lag wieder über Europa und die Sonne strahlte auf die Rebberge der Herrschaft als am 15. September früh die drei jungen Vettern Malans verließen, ihre Segel von frohen Hoffnungen geschwellt.

Es führte die Reichsstraße über die Luziensteig nach Feldkirch und nach kurzer Mittagsrast weiter über Bregenz und Lindau nach Tetnang; den folgenden Tag über Ravensburg, Bibera bis Ulm; und den dritten Tag gings nach Geißlingen, wo gefrühstückt wurde, bis Göppingen zum Mittagessen, und Blochingen zu einem Glas Wein mit Brot; abends trafen sie in Stuttgart ein, das ihnen durch zweieinhalbjährigen Aufenthalt lieb und vertraut war. Hier weilten die drei acht Tage, wohl hauptsächlich um die alten Freunde wiederzusehen, besuchten die Comödie mehrmals, machten einen kleinen Ausflug aufs Land, spielten gelegentlich ihre Partie Billard und trafen die Vorbereitungen für die Weiterreise.

Den 26. September verließen sie Stuttgart und fuhren über Waiblingen, Schorndorf bis Gmünd; tagsdarauf Ahlen, Elwangen, Creils-

[6] Tatsächlich im April 1795 Friede zu Basel.